

Voraussetzungen aus, die G. aus der biologischen Verhaltenslehre und aus der sozialwissenschaftlichen Beschreibung gesellschaftlicher Mechanismen entnimmt, die Eigenart der KE genügend sichtbar wird. Auf einige Widersprüche, die in der Untersuchung selbst begegnen, sei darum hingewiesen.

1) G. beobachtet, dass Bittformulierungen in den KE ständig mit anderen Elementen durchsetzt sind; manchmal kann die Bitte nur schwach ausgeprägt sein oder ganz fehlen; andere Elemente – z. B. die Klage – können ihre Funktion übernehmen. Sollte das nicht ein Hinweis darauf sein, dass mehr über diese Psalmen zu erfahren ist, wenn man auf Abweichungen vom Verhaltensmuster »Bitten« (falls ein solches wirklich festzustellen ist) achtet als auf Übereinstimmungen?

2) Gelegentlich stellt G. Unterschiede von KE und babylonischen Beschwörungstexten fest. – In den Psalmen fehlen die Selbstvorstellung des Beters, Formeln zur Aussendung eines Fürbitters; explizite Schuldbekenntnisse; in den babylonischen Gebeten dagegen Unschuldsbeteuerungen und bis auf wenige Beispiele Klagen. Doch gelten G. nur Übereinstimmungen als relevant; Unterschiede werden abgeschwächt, z. T. recht hypothetisch (z. B.: Das Fehlen der Unschuldsbeteuerungen »kann damit zusammenhängen, dass möglicherweise . . . die Diagnosezeremonie, welche wahrscheinlich dem Bittgebot vorausgeht, . . . Feststellung von Schuld und Unschuld erlaubt« (S. 132)).

3) G. stellt fest, dass dem Leidenden der KE »Menschen der eigenen Gruppe nicht nur entfremdet«, sondern »geradezu Feinde und Urheber des Unglücks« sind; er spricht vom »Verlust des gesellschaftlichen Status und der Sicherheit in der Gemeinschaft« (S. 145, 159). Andererseits versteht er die KE als Texte eines »Familiengottesdienstes«: »In der kleinsten Primärgruppe . . . wird auch das Verantwortungsfühl für den Leidenden wach« (S. 143). Wie soll man sich in einem von Freunden und Verwandten arrangierten Gottesdienst Klagen über Entfremdung von derselben Gruppe vorstellen?

Trotz solcher Bedenken ist zu hoffen, dass diese Untersuchung das verdiente Interesse findet. Die Frage nach dem sozialen Umfeld, in dem Israels Gebete entstanden, kann durch sie vorangetrieben werden; sie macht aufmerksam darauf, wie unzureichend eine bloss literarische Analyse biblischer Texte ist. Annemarie Ohler, Freiburg i. Br.

WALTER GRUNDMANN: Wandlungen im Verständnis des Heils. Drei nachgelassene Aufsätze zur Theologie des Neuen Testaments. Stuttgart 1980. Calwer Verlag. 59 Seiten.

Die drei hier zusammengestellten Aufsätze aus dem Nachlass des 1976 verstorbenen, vor allem durch seine Synoptikerkommentare bekannt gewordenen Neutestamentlers kreisen um Aspekte paulinischer Theologie. Der erste Beitrag befasst sich mit dem Christushymnus Phil 2,6–11 und weist im Vergleich dieses vorpaulinischen Traditionsstücks mit anderen Texten aus der neutestamentlichen Briefliteratur auf eine theologische Konzeption hin, die »unter Verzicht auf die Auferstehungsterminologie vom Weg des Christus auf die Erde und über die Erde in den himmlischen Lichtglanz« handelt und sich deutlich von der Zentralstellung von Kreuz und Auferstehung bei Paulus abhebt. Dabei hebt Grundmann darauf ab, dass für den Philipperhymnus als erstes neutestamentliches Zeugnis für die Präexistenzvorstellung die Präexistenzaussage kein »Satz glaubensverbindlicher Art«, sondern eine »Hilfsaussage von bestimmter funktionaler Bedeutung« sei. Der folgende Aufsatz analysiert die Aussage von Röm 8,2 über das »Gesetz des Geistes« als zentrale Aussage der

paulinischen Botschaft, in der alle Grundlinien der Verkündigung des Völkerapostels zusammenlaufen. Das Gesetz des Geistes habe christologische, soteriologische, ekklesiologische und eschatologische Funktion: »Es offenbart den Christus und befreit und rettet zum Heil, es schafft Gemeinde und wirkt Vollendung als ihr ewiges Sein mit Christus in Gott, den sie, vom Geist getrieben, als Vater anruft.« Der dritte Aufsatz schliesslich, der der Sammlung den Titel gegeben hat, handelt von Wandlungen im Verständnis des Heils zwischen Paulus und Johannes. Zwischenstufen bilden dabei die Theologie des Kolosser- und des Epheserbriefs, in denen der eschatologische Abstand zwischen gegenwärtig durch die Verbindung mit Christus gewirkter Erlösung und ihrer Vollendung gegenüber Paulus zurücktritt. Im Epheserbrief trete an die Stelle der Parusie ein Wachstumsprozess. Das Johannesevangelium tue einen letzten Schritt bei der Entfaltung dieses Heilsverständnisses. Dennoch konstatiert Grundmann in den Wandlungen keine negativ oder positiv zu bewertende Entwicklung, die das paulinische Verständnis hinter sich liesse; vielmehr möchte er die verschiedenen Konzeptionen als situations- und existenzbedingte Ausprägungen des einen neutestamentlichen Heilsverständnisses sehen. Ulrich Ruh, Freiburg i. Br.

W. HAUBECK / M. BACHMANN (Hrsg.): Wort in der Zeit. Neutestamentliche Studien, Festgabe für Karl Heinrich Rengstorff zum 75. Geburtstag. Leiden 1980. E. J. Brill. 293 Seiten.

Viele Freunde, Kollegen, Mitarbeiter und Schüler haben sich zusammengefunden, um K. H. Rengstorff durch diese reiche Aufsatzsammlung zu ehren: »Die Person des Gelehrten steht für gewissenhafte Forschung, insbesondere auf dem Gebiet des Neuen Testaments und seiner Umwelt, die eindrucksvolle Gestalt des Lehrers – und auch des Verkündigers – für die schwierige Aufgabe einer verständlichen und doch treuen Wiedergabe in die Gegenwart hinein . . .« So heisst es im Vorwort.

Eine Fülle von Artikeln aus dem Bereiche des Neuen Testaments werden dem Jubilar dargebracht, wobei die Lukas-Thematik mit fünf Aufsätzen vertreten ist. Zwei Arbeiten gehören zwar auch in das NT, berühren jedoch eng die Thematik des FrRu: J. R. Wilch, Jüdische Schuld am Tode Jesu – Antijudaismus in der Apostelgeschichte? Abschliessend kommt der Verf. zu folgender Feststellung: »Wann immer der Tod Jesu in der Apostelgeschichte erwähnt wird, ist kein Antijudaismus damit verbunden« (S. 249). Das vorliegende Buch wird mit einer Predigt über Röm 9, 14–24 abgeschlossen; sie stammt von H. W. Kuhn (Heidelberg).

Die Festschrift ist eine würdige Gabe für einen verdienten Gelehrten. E. L. Ehrlich

OTHMAR KEEL (Hrsg.): Monotheismus im Alten Israel und seiner Umwelt. Luzern 1980. Verlag Schweizerisches Katholisches Bibelwerk. 193 Seiten.

In unserem Kulturkreis gilt das Bekenntnis zum Monotheismus als wahr, Polytheismus als primitiv. Für die Erforschung des AT hat das zur Folge, dass man Wurzeln des Monotheismus möglichst weit zurückverfolgt, entgegenstehende Tendenzen entschuldigt oder als unerheblich abtut. Diese Selbstverständlichkeiten wurden in letzter Zeit mehrfach in Frage gestellt. (Vgl. ausser dem hier zur Besprechung vorliegenden Sammelband: B. Lang in Theologische Quartalschrift 1980; E. Otto in VT 1980; und früher: N. Lohfink, Gott und die Götter im AT. 1969.) Im folgenden wird versucht, diese Einwände in fünf Thesen zusammenzufassen:

1) Der Polytheismus des Alten Orients war sich im Grun-